

*Am Dienstag feierte die PFF ihren Neujahrsempfang. Ganz vorne dabei: die Vorsitzende Katrin Jadin. Wir führten mit der 39-jährigen Eupenerin ein Gespräch über die schmerzliche Wahlniederlage im Mai 2019, Rücktrittsgedanken und den Liberalismus im Jahr 2020.*

Von Mario Vondegracht

Katrin Jadin ist seit elf Jahren Parteivorsitzende der PFF, die im Mai 2019 in der DG eine Wahlschlappe erlitt, als die Partei für Freiheit und Fortschritt 4,18 Prozent (11,36 %) und damit einen Abgeordneten im PDG verlor.

Frau Jadin, hat sich die PFF mittlerweile von der Niederlage erholt?

Ich glaube, die wichtigere Frage ist: Haben wir die Niederlage verdaut? Ich muss gestehen: Sie liegt mir immer noch schwer auf dem Magen. Wir als Liberale haben so viel in die Waagschale geworfen und so viel Arbeit für die Deutschsprachige Gemeinschaft geleistet. Man denke da nur an den enormen Erfolg der Refinanzierung für die DG, die ohne uns nie zustande gekommen wäre. Das sagt den Leuten vielleicht nicht viel, aber daran hing eine ganze Reihe von Dienstleistungen, die es ohne zusätzliche Mittel für die DG in der Form heute nicht mehr geben würde. Darüber hinaus haben wir uns vehement für die Autonomie der DG eingesetzt, damit wir ein gleichberechtigter Partner in Belgien bleiben. Das hatte zur Konsequenz, dass wir weitere Zuständigkeiten (Wohnungsbau, Raumordnung und die damit verbundenen Aspekte der Energiepolitik, A.d.R.) von der Wallonischen Region bekommen haben. Außerdem hat unsere Ministerin Isabelle Weykmans in allen Verantwortungsbereichen wichtige Reformen durchgeführt. Ich könnte noch viel länger über die Errungenschaften aus der vergangenen Legislaturperiode sprechen, aber das würde den Rahmen sprengen. Dementsprechend schmerzt es natürlich ungemein, mit einer doch so schwachen Zustimmung der deutschsprachigen Bevölkerung dafür „belohnt“ zu werden. Sicherlich hat auch die Teilnahme der MR an der Regierung Michel ihren Teil zur Niederlage beigetragen. Ich bin als Liberale jedenfalls kein Pessimist, sondern ein Optimist. Wer hinfällt, muss die Kraft haben aufzustehen. Das machen wir jetzt.

Welche Lehren ziehen Sie?

Wir haben in der Kommunikation nach außen Fehler gemacht. U. a. sind wir in der Vergangenheit in manchen Punkten zu leise gewesen. Wir haben vielleicht auf gewisse Sachen nicht so sehr gepocht, wenn sie falsch dargestellt worden sind. Wenn es Polemiken gab, haben wir nicht genügend Stellung bezogen, um den Sachverhalt richtig zu stellen.

Was meinen Sie?

Unter anderem war das bei der Debatte um IZOM der Fall, denn ohne unser Zutun hätten die Deutschsprachigen keine Nachfolgeregelung erhalten. Das wäre wohl noch schlimmer gewesen. Auch wurde die Nachfolgeregelung nach Auslauf des IZOM mit den Akteuren des Gesundheitssektors verhandelt und nicht mit der Politik. Wir hätten uns entschiedener den Gockeln mancher Partei entgegenstellen müssen, damit jene nicht Populismus betreiben und Falschmeldungen verbreiten. Außerdem haben wir nicht darauf reagiert, wenn andere sich mit unseren Federn schmückten. Daraus lernen wir. Unsere Mandatäre im PDG (Gregor Freches, Evelyn Jadin, Alexander Miesen A.d.R.) ziehen ebenso ihre Lehren daraus und werden ab sofort ganz besonders und in vielen Bereichen den Finger in die Wunde legen und härter auftreten. Ich sehe eine hohe Bereitschaft bei ihnen, unsere Errungenschaften noch stärker hervorzuheben und unserer Partei noch mehr Gehör zu verschaffen. Deswegen feilen wir an einer neuen Kommunikationsstrategie. Wir haben schon einige Gedanken dazu gesammelt. Große Niederlagen können manchmal auch große Kräfte freisetzen.

Was ist mit der wachsenden Wutwählerschaft?

Die muss uns zu denken geben in der Art, wie wir arbeiten und wie wir Demokratie leben und gestalten wollen. Das ist nicht mehr dasselbe wie vor zehn oder 15 Jahren. Wir müssen als politische Mandatäre mehr auf die Menschen eingehen und Falschaussagen nicht mehr nur dulden, wir müssen sie aus der Welt schaffen. Und dabei wollen wir nicht die sein, die am lautesten schreien oder Menschen persönlich angreifen. Wenn man sieht, wie viele Barrieren schon gefallen sind, ist das schockierend.

Sie sind seit elf Jahren Vorsitzende. Haben Sie nach der Wahlniederlage an Rücktritt gedacht?

Auf jeden Fall. In dieser Eigenschaft habe ich mich natürlich verantwortlich gefühlt. Für die DG-Wahl habe ich im Verbund mit Isabelle Weykmans, unserer Spitzenkandidatin, eng zusammengearbeitet und übernehme auch die Verantwortung mit dafür, wenn wir strategische Fehler gemacht haben. Aber ich sage Ihnen auch ganz klar, dass niemand ewig den Vorsitz innehaben möchte. Ich bin immer der Meinung gewesen, dass man die Kräfte unterstützen muss, die mit neuen Ideen das Ruder übernehmen möchten.

Wie geht es dem Liberalismus, den die PFF vertritt, im Jahr 2020? Und wie sieht er aus?

Der Liberalismus muss weiter die Entwicklung des Individuums in einer sich verändernden Gesellschaft verstehen. Wir müssen sehen, dass die Menschen heute genauso Wünsche, wie auch Probleme haben. Anno 2020 kommunizieren sie allerdings anders miteinander. Ich spreche von den nicht immer ganz sozialen Medien, die übrigens eine eigene Macht entwickeln haben, mit der wir Politiker verantwortungsbewusst umgehen müssen. Dabei muss die Freiheit stets gewährleistet sein. Das liberale Gesellschaftsmodell bleibt auch für das 21. Jahrhundert das innovativste Modell, das die meisten Chancen hat, in einem demokratischen System zu überleben.

Die Freiheit des Einzelnen kommt immer wieder in den Konflikt mit der politischen Realität. Stichwort Klimawandel und die künftigen Einschränkungen, die auf die Gesellschaft zukommen.

Die ökologischen Herausforderungen und der Klimawandel sind enorm wichtig und richtig. Doch die Lösungen sind zum Beispiel nicht, dass wir morgen beispielsweise den Öffentlichen Nahverkehr kostenlos anbieten. Der ökologische Wandel kostet. Es bedarf gewisser Investitionen. Da ist jeder gefordert: der einzelne Mensch, der Staat und die Wirtschaft. Hinzu kommt die soziale Komponente, denn die Veränderungen muss sich auch jeder leisten können. Und manche politische Verantwortliche vergessen das.

Und was ist mit Verboten?

Als Liberale begegne ich Verboten immer skeptisch. Wir sollten nicht von oben herab und dogmatisch die Leute bevormunden und ihnen quasi aufdiktieren, wie sie sich zu verhalten haben.

Von Mario Vondegracht

Copyright © 2020 Grenz Echo. Alle rechten voorbehouden